

Old Town. They combined the work in the factory with land cultivation on their own crofts.

Podolí. On the then Large Suburb at the beginning of the 19th century we could meet houses of two kinds. In the space to the east of the ditch of the former castle system these were mainly houses of craftsmen, the second important group consisted of farms with cow-sheds, stables and barns surrounded by gardens and hop-fields. They were spread along both sides of today's Masaryk's street. In these locations the residential houses, passing the usual character of suburb buildings, were constructed. The first and for a long time a single house was a single-storey villa No. 58 built in the 1730s. Throughout the whole 19th century residential houses of the Large Suburb were concentrated only to today's Svatoanenská, Tobiaškova, Furchova and Masaryk's street. As late as at the beginning of the 20th century new houses were constructed in Staňkova, Květinová and Na Posvátne streets. These were buildings of different character originally built for employees of schools and railways and later post officers.

Štěpnice. In the part of New (Štěpnické) Suburb around the Chapel of Virgin Mary with the tower, enlarged to the Church in 1867, the time stopped similarly to the square in Telč. The most important interference into the historical urban structure was the cancellation of Křížkovský pond which delimited the housing development from the northern side. Its dike damaged in 1833 by the flood was never restored. The majority of farms in Štěpnice keep their traditional structure until today. The more dramatic changes of the residential part of these farms were made in the 1970s and 1980s when many houses were extended by additional floor.

To the north-west of the municipal core the economic background of Telč castle was gradually established. The manorial garden, today's castle park, was modified in the English style at the turn of the 18th and 19th century. The construction activity did not bypass this part of the city. In the second quarter of the 19th century the large classical green house was built with a monumental central hall and two symmetrical side wings with orangery and winter shed for palm trees. Closer to the castle a one-storey classical villa was built for a widow of a nobleman. After the mid-century it was extended by other buildings housing the offices of the estate. In 1881 in the honour of the wedding of the crown prince the 1,400 meters long alley called Lipky was established. Jewish Community. Jews were mentioned in Telč in 1580. In the 17th century they had their own school and a teacher there. The community was not so numerous to create its own quarter. Traditionally the Jewish street is the street on the place of the then water gate to Ulický pond in the southern part of the former castle circle. The first chapel was established here in the house No. 117. After the fire the Jews used to meet in Lanner's factory and as late as in 1904 they had the first synagogue Na Parkáne. The number of Jewish families ranged between 5 to 7 until the beginning of the 19th century. Only later their number significantly grew. The private Jewish German school was in Telč between 1860 and 1897. In 1879 the cemetery was built behind the railway in Oslednice. Almost all Jews from Telč died in the World War II during transports or in concentration camps. Only 8 members of the Jewish community returned home. The Romanians in Telč settled as late as in the 1960s. The more numerous group inhabits the former brickfield of landlord Lauer behind the pond Roštejn.

RESÜMEE

Die historische Entwicklung der Stadt Teltsch (Telč)

Hinsichtlich der Anfänge der Stadt Teltsch herrscht noch immer keine Klarheit, doch haben vornehmlich die Ergebnisse archäologischer Ausgrabungen ein klareres Bild des siedlungsgeschichtlichen Beginns erbracht, so daß - in Kombination mit den Schriftquellen - mehr oder weniger wahrscheinliche Hypothesen zur Genesis der Siedlungsstruktur existieren. Die Anfänge vorstädtischer Besiedlung in Teltsch werden in der Literatur mit dem Wirken mehrerer Orden in Verbindung gebracht, wobei insbesondere die Templer am häufigsten genannt werden. Im Zusammenhang mit dem vermuteten vorstädtischen Siedlungsareal spielte dabei eine Erhöhung die zentrale Rolle, auf der ein spätromanischer Turm (und daran anschließend eine Kirche) errichtet wurde. Ein ganzer Häuserblock, der das Areal des Turmes, der Kirche und des späteren Spitals (zwischen der Straße Na mystku und der Palacký-Straße) umschloß, entstand im 15. Jahrhundert, und noch zu dieser Zeit tritt in den Schriftquellen das offenkundige Abbild der ursprünglichen Anordnung hervor, da der erwähnte Häuserblock als "Ober-Teltsch" (Homi Telč) bzw. als Gebiet "Auf dem Hügelchen" (Na kopečku) bezeichnet wird. Entscheidende Bedeutung kommt der Interpretation der Lage des Turmes und der zeitlichen Bestimmung seiner Entstehung zu (auf der Grundlage des heutigen Kenntnisstandes reicht der Bau in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts). Andere Gelehrte verbinden die Anlage und Ummauerung der Stadt mit den Gründungsaktivitäten Přemysl Ottokars II. (1253-1278) und interpretieren den Turm als integralen Bestandteil des befestigten Sitzes eines königlichen Verwalters (villicus). Dieser Auffassung schloß sich später in gewisser Hinsicht auch V. Richter an. Die Errichtung des spätromanischen Turms mit landesherrlichem Hof und Siedlung datierte er in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts (wobei Auffassungen, die Anfänge der Stadt Teltsch würden in die Zeit um 1100 reichen, definitiv verworfen wurden). Aus der Existenz der Hl.-Geist-Kirche schloß Richter, der Turm habe nicht allein Verteidigungszwecken gedient, sondern zugleich auch in der kirchlichen Administration eine Rolle gespielt. Die Interpretation der Anfänge der Stadt Teltsch werden wiederholt mit den Versuchen, das Netz der Handelswege in der Region zu rekonstruieren, in Verbindung gebracht; eine Schlüsselrolle spielen dabei vor allem die Straßen nach Humpoletz und Trebitsch.

Zu den maßgeblichen Quellen, auf deren Grundlage die Hypothesen hinsichtlich der Anfänge der Stadt Teltsch aufgestellt wurden, gehört das Ensemble der vermeintlich ältesten schriftlichen Nachrichten über die Stadt aus den Jahren 1180, 1207 und 1209. Die historische Stichhaltigkeit der auf das Jahr 1180 bezogenen Nachricht läßt sich nicht aufrecht erhalten, so daß lediglich die Erwähnungen für die Jahre 1207 und 1209 übrigbleiben: Es handelt sich um drei Urkunden, die die Schenkung eines gewissen Slávek von Břin an das Kloster Ossegg betreffen. Doch auch diese Nachrichten stehen in keiner direkten Verbindung zur Stadt Teltsch. Dasselbe gilt selbstverständlich für mehrere Fälschungen Antonín Boček's, in denen der Name Teltsch erscheint. Aufmerksamkeit verdient in diesem Zusammenhang die Nomenklatur, mit der Teltsch in den Quellen in Verbindung gebracht wird: deren Aussagewert wurde allgemein häufig überschätzt, was eben

auch für Teltsch gilt. 1315 erscheint Teltsch als oppidum, 1339 ohne Benennung (bona nostra in Telcz), 1353 werden die Bürger der Stadt genannt (cives de Telcz), 1366 die stat, 1366 die civitas (in dieser Erwähnung sieht V. Richter die älteste Erwähnung von Teltsch als Stadt). Aus der Begriffsverschiebung oppidum-civitas die Hypothese von der Anlage einer inneren Stadt herzuweisen, dürfte freilich schwierig sein: die Termini "Städtchen" - "Stadt" wurden im Mittelalter ziemlich willkürlich benutzt, und ein Rechtsstatut der als Städtchen (oppidum, markt) bezeichneten Lokalität kann hieraus verlässlich nicht abgeleitet werden. Auf der anderen Seite darf wiederum (vor allem aus Sicht des Rechtsstatus' von Teltsch) die Tatsache nicht völlig außer acht gelassen werden, daß im Jahre 1359 angeblich das älteste Stadtbuch begonnen wurde (Liber pro Memoriali Civitatis in Teltsch). Das Stadtsiegel (sigillum civitatis Telcz) ist für das Jahr 1356 bezeugt. - In ebendiese Zeit fällt sicherlich auch die Herausbildung der städtischen (Selbst-)Verwaltung; die nachweislichen Erwähnungen von Bürgermeister und Ratsherren in Teltsch reichen in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. Bereits im 14. Jahrhundert darf die Existenz einer Schule in der Stadt vermutet werden, die quellenmäßig 1440 belegt ist.

In den schriftlichen Quellen des 14. Jahrhunderts wird Teltsch wiederholt als befestigte Siedlung bezeichnet (1315 munitio, ad 1335 castrum, 1356 burg), doch scheint die Identifizierung dieser Belege keineswegs eindeutig. Die Hl.-Geist-Kirche gilt als älteste Teltscher Pfarr- und Begräbniskirche und die angrenzende vorstädtische Ansiedlung wird als Sitz eines villicus, gegebenenfalls auch als (landesherrliche) Zollstation bzw. als Kaufmannshof bezeichnet. Auf die an den romanischen Turm anschließende Befestigung bezieht sich mit ziemlicher Sicherheit eine Nachricht aus dem Jahre 1315, eine Passage aus der Vita Caroli IV. (1355: Tunc cum magnis sumptibus et laboribus recuperavimus castra... Telcz...) zeugt zudem von der strategischen Bedeutung, die Teltsch besaß, das unter den bedeutendsten mährischen landesherrlichen Burgen erscheint. Umstritten bleibt, ob auf den Turm auch eine Nachricht aus den fünfziger Jahren des 14. Jahrhunderts Bezug nimmt, als - während der Auseinandersetzungen zwischen Heinrich von Neuhaus und Markgraf Johann sowie König Karl - Teltsch belagert und nachfolgend erobert wurde (1356 vergab Heinrich allen, "die mein burg und stat zu Teltsch angewonnen haben oder darzu hilf oder rott gereicht haben").

Zur Gründung der Stadt Teltsch, das heißt genauer: von Neu-Teltsch, kam es vermutlich kurz nach der Mitte des 14. Jahrhunderts. Den Kern der neuen Stadt bildete der große Markt, in den von beiden Stadttoren her kurze Gassen mündeten, und dessen zentrale Achse die Straße nach Humpoletz verkörperte. Die älteste glaubwürdige Erwähnung der Pfarrkirche St. Jacobi stammt aus dem Jahre 1372, doch dürfte das Gotteshaus vermutlich bereits 1366 bestanden haben. Bereits 1386 wütete ein verheerender Stadtbrand, wengleich das Ausmaß der Schäden nicht bekannt ist. Vermutet werden darf, daß der ursprüngliche Marktplatz größer als der heute bestehende war, und daß er heute durch Laubengänge verdeckte Fläche mit einschloß. Einziges Zeugnis der gotischen Bebauung sind allem Anschein nach die Keller aus Bruchstein und in einigen Fällen die steinernen gotischen Portal- und Fenstergewände in den Erdgeschossen mehrerer Häuser (z.B. in den Häusern Na kopečku. Die baulichen Anfänge der meisten heute vorhandenen Stadthäuser fallen in die Zeit nach dem großen Stadtbrand von 1530. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfolgte eine grundlegende architektonische Umgestaltung der Hl.-Geist-Kirche. Vor 1486 wurde die Kirche durch einen spätgotischen Neubau ersetzt (in diesem Jahr ist die Rede von der neuen Hl.-Geist-Kirche am Turm); lediglich die Westwand blieb von dem romanischen Bau erhalten. Im Zusammenhang mit den baulichen Eingriffen in das Terrain im Umfeld der Kirche kam es zudem zur Errichtung einer neuen Umfassungsmauer. Nahe der Hl.-Geist-Kirche wird zu Beginn des 15. Jahrhunderts ein Spital erwähnt, das in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in die Altstadt verlegt wird.

Die Existenz der Stadtmauern erwähnen die Schriftquellen seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts: die Urkunden für die Jahre 1315 und 1331/1332 sprechen zwar hinsichtlich der Fortifikation im Konditional, dennoch besteht kein Grund, am Vorhandensein der Mauern zu zweifeln (vor der planmäßigen Anlage der Stadt darf lediglich von einer Befestigung des Bezirks um die Hl.-Geist-Kirche ausgegangen werden, die eigentliche Stadtbefestigung stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, also aus der Zeit der eigentlichen Stadtgründung). Die Reste der Stadtbefestigung, die besonders im Südwesten der Stadt außerordentlich gut erhalten sind, haben häufig ihr ursprüngliches, in der Darstellung aus dem Jahre 1728 bezeugtes Aussehen bewahrt. Im Südosten der Stadt befindet sich lediglich das Große Stadttor noch an seinem ursprünglichen Platz, das einst das sog. Obere Tor komplettierte, das sich bis 1833 auf städtischem Areal vor dem Graben befand, und durch ein Vortor mit einem weiteren turmhähnlichen Bau, das vor dem Ulický Fischteich stand. Das nördliche Kleine Tor (am Schloß) lag ursprünglich etwas niedriger als der heutige Renaissancebau. Auch zu diesem Tor gehörte noch eine vorgeschobene Befestigung, errichtet auf der dem Ostrovský Fischteich gegenüberliegenden Seite, wie die kunstvoll hergerichtete Barbakane mit dem tiefen Graben (der Stadtgraben ist heute zugeschüttet, doch lediglich an der Stelle, wo sich die Zufahrtsstraße befindet) und die spätere Erwähnung einer Mühle "Auf der Bastion" (na bastě) dokumentieren. Neben den beiden städtischen Haupttoren existierte noch ein drittes Tor, von dem der Durchgang durch die Hauptmauer der Burg sehr gut erhalten blieb (heute innerhalb des Objekts des frühbarocken Konvikts SS. Angelorum). Das Rückgrat im Fortifikationssystem der Teltscher Wasserburg (nach 1372) bildete der gleichnamige Teltsch-Bach, der die Kette von Fischteichen (mit Namen Altstädter, Roštejnský, Nadymač, Křížkovský, Neustädter - Ostrovský und Ulický) um die Stadt verband.

Die frühe Neuzeit brachte für Teltsch eine Reihe neuer Impulse, die das Aussehen der Stadt für Jahrhunderte geprägt haben. Dies betraf die städtischen Bauten sowohl im Zentrum als auch in den Vorstädten. Die Besiedelung innerhalb der Mauern konzentrierte sich bereits traditionell in zwei urbanen Bezirken, und zwar am Markt und in der entlang der Stadtmauer in südwestlicher Richtung führenden Straße. In den Urbarien erscheint der Markt stets als mžsto Telč (Stadt Teltsch), während die (heutigen Burg- und Seminar-)Straße lediglich als ulice (Straße) bezeichnet wurde. Man betrat diese von der vom Markt zum Oberen Tor führenden Gasse, durch eine schmale, direkt vom Markt und von dem freien Raum an der Pfarrkirche. Zwischen 1550-1800 lebten in den

Häusern am Markt ständig zwischen 65 und 70 Bürgerfamilien. Die weniger komfortablen und in der Regel lediglich ebenerdigen Häuser, die an die Mauern grenzten, beherbergten noch im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts annähernd 35 Einwohner. Durch die baulichen Eingriffe in diesem Viertel, die mit der Niederlassung der Jesuiten in Teltsch zusammenhängen, verringerte sich deren Zahl und erreichte am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts ungefähr 25 Familien. Eine rege Bautätigkeit entfaltete sich, nachdem eine Feuersbrunst 1530 große Teile der Innenstadt vernichtet hatte. Wohl in den Jahren 1535-1555 erhielten die Gebäude am Markt Laubengänge, womit sich die freie Fläche verringerte, optisch jedoch die Linie der Fassaden der Bürgerhäuser begradigt wurde. Dies trifft vornehmlich auf die sog. Große Laube zu, die 26 Häuser an der nordöstlichen Seite des Marktes verbindet. Deren mittelalterlichen Parzellen wurden schrittweise verbaut und erst Mitte des 16. Jahrhunderts entstand die Illusion eines monolithischen Blocks.

Mitte des 16. Jahrhunderts setzte einen ungewöhnliche Entfaltung der Stadt Teltsch ein. Unter Zacharias von Neuhaus (1527-1589) begannen umfangreiche Umbauten der Teltscher Burg, in deren Verlauf eines der großartigsten Renaissanceschlösser in Mähren entstand. Die Bauarbeiten konzentrierten sich dabei zunächst auf die mittelalterliche Burg; parallel dazu wurde der Nordflügel der Anlage errichtet, dessen Fertigstellung in das Jahr 1561 fällt. Sieben Jahre später entstand, offenfbar an der Stelle eines älteren Vorgängerbaus, der Südflügel. In dessen östlichem Teil errichtete man bis 1580 die Allerheiligenkapelle. Zeitgleich erfolgten Umbauarbeiten am Kleinen (Unteren) Tor, während im Ostteil der Anlage ein Schloßgarten angelegt wurde, den von zwei Seiten her eine Arkadengalerie begrenzt.

Die Teltscher Bürger, die die Häuser innerhalb der städtischen Mauern bewohnten, ernährten sich von Handel und Handwerk, hinzu kamen auch Schankwirtschaften; eher die Ausnahme bildete die Beherbergung von Besuchern der Stadt oder der Schloßresidenz. In dem schmalen Gäßchen, das den Marktplatz mit der südlicher gelegenen Gasse verband, befanden sich mehrere Fleischbuden. Eine Profession der Teltscher Hausbesitzer bestand offenkundig auch im Anfertigen von Kennzeichen, die die Bürger auf die Kapelle der Säulen, die Lauben oder das Gewölbe der unteren Säle trugen, einmeißeln ließen. Das weiträumige Areal des Marktes selbst zierte lediglich ein Mitte der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts errichteter und im Jahre 1611 baulich veränderter Brunnen. Nach 1650 kam dann eine der Stadtpatronin von Teltsch, der hl. Margarete, geweihte Säule hinzu.

Nur kurze Zeit nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges erlebte die Stadt von neuem großangelegte bauliche Veränderungen. Im Juli 1651 wurde der Grundstein für den Bau des Jesuitenkollegs gelegt. Den Orden führte dabei Francisca Slawata von Meggau, die Gemahlin des Sohns des Erben der gesamten Herrschaft Wilhelm Slawatas, in die Stadt ein. Drei Jahre später, 1654, wurde das neue Kolleg, das auf dem Areal dreier Bürgerhäuser erwuchs, fertiggestellt. Im August 1655 erfuhr der Bau seine Weihe durch den Prager Erzbischof Ernst Graf von Harrach, zugleich zogen die ersten Jesuiten in ihr neues Domizil. Da die Jesuiten zu dieser Zeit noch keine eigene Ordenskirche in der Stadt besaßen, wurde den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu die Möglichkeit eingeräumt, die Pfarrkirche St. Jakobi zu nutzen, die zu diesem Zwecke eine neue Sakristei erhielt. Den monumentalen Eindruck des Gebäudeensembles, das sich mit seiner umfangreichen und zugleich künstlerisch nüchternen Architektur von den umliegenden Bürgerhäusern abhebt, vermochten die Umbauarbeiten in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts noch zu verstärken. In der ersten Bauphase entstand an der Stelle der ehemaligen Pfarrei und der 1602 neu errichteten Schule die Christus-Kirche, die 1667 ihre Weihe erhielt. Bereits ein Jahr später errichtete man an der Stelle der ehemaligen herrschaftlichen Mälzerei sowie weiterer Gebäude den Konvikt SS. Angelorum, der der Unterbringung von Studenten aus den Reihen des Adels sowie der Musikerziehung diente. Im Verlaufe der Bauarbeiten vernichtete ein Feuer große Teile der Stadt, lediglich die westliche Stadthälfte blieb weitgehend verschont. Die baulichen Aktivitäten der Jesuiten fanden in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts mit der Errichtung eines Gartens mit Sommerrefektorium ihren Abschluß, das auf dem gegenüberliegenden Ufer des Ulický Teichs seinen Sitz fand. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 ging das Kolleg in staatlichen Besitz über. Vier Jahre später wurde das Gebäude in eine Kaserne umgewandelt.

Das barocke Aussehen von Teltsch erhielt seine endgültige Ausformung im 18. Jahrhundert. Der Bautätigkeit der bisherigen Obrigkeit (gemeinsam mit dem Jesuitenorden und eher vereinzelt auch dem Stadtrat) bei den meisten architektonischen Veränderungen, schlossen sich auch die Bürger an. Zumeist konzentrierten sich diese auf die Verschönerung ihrer Hausfassaden, was die meisten Häuser am Markt betraf. Durch die barocken Umbauten, von denen einige spätgotische bzw. Renaissancehäuser verschont blieben, erhielt der Teltscher Markt sein heutiges Aussehen als architektonisches Gesamtensemble. Seit 1717 wird er zudem durch eine 11,5m hohe Mariensäule bestimmt, die sich über einem steinernen Sockel, der von einer Ballustrade umsäumt wird, erhebt.

Am Ende des 18. Jahrhunderts bot die eng begrenzte Fläche der Innenstadt, bislang durch ein Mauerwerk fest umschlossen, den Bürgern keine Entfaltungsmöglichkeiten mehr. Die Nachrichten über eine Nutzung des Burggrabens im Osten der Stadt stammen diesbezüglich bereits aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Die Stadtmauern wurden letztmals zu Beginn der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts ausgebessert, bereits 30 Jahre später begannen einige Hausbesitzer auf der sog. Großen Laube in Richtung Stadtmauer, die die Rückfront ihrer Bauparzellen bildete, Schuppen und kleinere Wohnbauten anzufügen. Dabei durchbrachen sie schließlich sogar das Schanzwerk und fügten kleine Tore ein. Ersten statistischen Erhebungen zufolge lebten 1771 in Teltsch 3.122 Personen in 405 Häusern. Zwei Jahrzehnte später waren es 410 Häuser, mit 2.808 Bewohnern.

Südlich des Stadtkerns befand sich die Altstädter Vorstadt. Deren Zentrum bildete der freie Raum an der Mutter-Gottes-Kirche, der von einem Friedhof umgeben war. Das einschiffige Gotteshaus mit Flachdecke erhob sich in Ufernähe des Altsdtsädter Fischteichs entlang wichtiger Verbindungswege. An der Vorstadt entlang führte lediglich

eine einzige Gasse, die heutige Datschitzer Straße. An der Schwelle zur frühen Neuzeit lebte hier ein Fünftel der Einwohnerschaft Teltschs. Die Altstädter Vorstadt bestand aus zwei urbanen Komplexen. Der erste Komplex, der eben den Namen "Altstadt" trug, beherbergte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ungefähr zwanzig ansässige Familien, die in Gebäuden lebten, die um die Mutter-Gottes-Kirche sowie in der heutigen Zacharias-Straße und in der Křížová verteilt waren. Neben den hier Angesiedelten gehörten auch einigen am Marktplatz ansässigen Bürgern Gärten und Vorstadthöfe. Unweit des Stadtkerns lag die zweite Vorstadt, die in Urbarien unter der Bezeichnung předměstí za hrázi u Velké brány (Vorstadt hinter dem Damm am Großen Tor) erscheint. Deren Zentrum bildete der Kreuzungsbereich der Straßen Hradecká, Dačická und Křížová, der schon damals den Namen Na Veselí trug. Während die Altstadt einen ausgesprochen landwirtschaftlichen Charakter besaß, wohnten in diesem Vorstadtbereich etwa zur Hälfte Handwerker. Im Verlaufe des 30jährigen Krieges erlitt diese Vorstadt, für die man offenkundig vor 1650 die einheitliche Bezeichnung "Altstadt" zu verwenden begann, große Schäden. Symbol der Erneuerung der Altstadt nach Kriegsende wurde der Umbau der Mutter-Gottes-Kirche, mit dem unmittelbar vor 1650 die Jesuiten - also noch vor ihrem eigentlichen Einzug in die Stadt - begannen.

Im südöstlichen Bereich der Stadtmauer erstreckte sich die Vorstadt Podolí. Man betrat diese vom Stadtkern aus durch das Obere (Große) Tor. Das vorstädtische Zentrum bildeten zwei abfallende enge Gassen (die heutige Furchova und die Tobiášková), die von dem freien Raum vor dem Großen Tor in östliche Richtung führten. Im Westen endete dieser Vorstadtbereich an den städtischen Befestigungsanlagen, an denen die heutige Svatoanenská (St. Annengasse) entlang führte, die dann in östliche Richtung abbog. Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts, als das heutige Gebiet Podolí noch den Namen "Vorstadt am Großen Tor" trug, lebten hier 50-55 Familien als Hausgenossen. Der erste bauliche Eingriff, der das traditionelle Bild der Vorstadt nachhaltig veränderte, war die Errichtung eines Friedhofs mit der St. Annenkapelle. Einen finanziellen Beitrag leisteten hier auch die Gesellschaft Jesu und der städtische Rat, zumal die Stadt nach einem neuen Begräbnisort Ausschau hielt. Dieses Bedürfnis verspürte man besonders stark nach den Eingriffen in die Umgebung der Pfarrkirche. Die von einem Tonnengewölbe geschmückte Friedhofskapelle entstand in den Jahren 1695-1697, im folgenden Jahr wurde die zugehörige Friedhofsmauer vollendet.

Die jüngste Teltscher Vorstadt erhielt den Namen Štěpnice (Obstgarten) und erstreckte sich nördlich des Stadtzentrums, von dem sie durch den Ostrovský bzw. Štěpnický Fischteich getrennt wurde. Mit dem Areal innerhalb der Mauern verband sie das Untere (Kleine) Tor. Den südlichsten Zipfel von Štěpnice nahm seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der obrigkeitliche "Teltscher" Gutshof ein. Dessen Dominante bildete seit 1660 ein dreigeschossiger frühbarocker herrschaftlicher Speicher. Ebenso wie die Altstädter Vorstadt setzte sich auch dieser Vorstadtbereich aus zwei urbanen Arealen zusammen, die erst kurz vor der Mitte des 17. Jahrhunderts eine einheitliche Bezeichnung erhielten. Der erste Komplex, "Neustadt" (Nové město) genannt, grenzte unmittelbar an den freien Raum vor dem vorgelagerten Tor mit seinem Bollwerk. Der zweite Komplex, das erwähnte štěpnice, weitete sich nach Norden hin aus, wobei dessen Zentrum der kleine dreieckige Markt (heute Oldřichovo náměstí) bildete. Die rückwärtigen Parzellen der hier errichteten Gebäude begrenzen die Wasserflächen des Ostrovský und des Křížovský Fischteiches. Wie die Bezeichnung dieses Stadtviertels verrät, nutzten die Bürger dessen Areal zum Anbau von Gemüse und Obstbäumen, die "štěpy" (eben Obstbäume) hießen. Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts standen in beiden ungefähr gleich großen Stadtteilen etwa 50 bis 60 Gebäude. Im Jahre 1719 errichtete man direkt auf der Mitte des Platzes eine kleine einschiffige Marienkapelle. Die štěpnicer Vorstadt besaß für Teltsch noch eine andere Bedeutung: Seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lag hier der Anfang der städtischen Wasserleitung.

Das historische Stadtzentrum betrat die Schwelle zum Industriezeitalter als kompaktes und in urbaner Hinsicht stabiles Siedlungsareal. Dennoch durchlief sein äußeres Erscheinungsbild bestimmte Wandlungsprozesse. Die auffälligsten Veränderungen hingen dabei, ähnlich wie in anderen böhmischen und mährischen Städten, mit dem Verlust der Stadtbefestigung zusammen. Den markantesten Eingriff in die Silhouette der Stadt bedeutete der neue Dachstuhl des Turms an der Hl.-Geist-Kirche, dessen barocke Kuppel mit der Laterne am 4. Oktober 1836 abbrannte. Nach dem Abriß des barocken Aufbaus wurde auf das ursprünglich frühmittelalterliche Mauerwerk des steinernen Turms ein schlanker pseudogotischer Helm aufgesetzt, der heute zu den imposantesten Symbolen des historischen Stadtkerns von Teltsch zählt. Den Regotisierungsbestrebungen entging auch nicht die Pfarrkirche St. Jacobi. Das einzigartige Ensemble von annähernd sechzig Bürgerhäusern am Marktplatz blieb hingegen in ungewöhnlich geschlossener Gestalt erhalten und bis auf wenige Einzelfälle wurde der Charakter der mittelalterlichen Parzellierung nicht gesprengt.

Bei einem Feuer am 21. Oktober 1900 brannten sechs Bürgerhäuser im Westteil der Großen Laube nieder (die Fragmente der Hausschilder wurden später in nahezu ursprünglicher Gestalt rekonstruiert). Moderne Auffassungen der Denkmalpflege setzten sich seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts durch. Auch auf dem Areal des Schlosses wurden in jener Zeit Umbauten durchgeführt sowie neue Gebäudeteile errichtet. Beredetes Zeugnis für das gewachsene Verständnis der Denkmalpflege wurde der neue Helm des Kirchturms zu St. Jacobi aus dem Jahre 1908, als eine Fachkommission den Regotisierungsentwurf ablehnte und stattdessen eine Kopie des barocken Helms empfahl. Die im Geist des Eklektizismus entworfene jüdische Synagoge entstand im Jahre 1904 auf dem Grund eines Bürgerhauses. Deren Bautage erforderte die Errichtung einer weiteren steinernen Brücke über den ehemaligen Burggraben. Die bedeutendste Veränderung im Jugendstil innerhalb des Stadtkerns stellte der Umbau der Nord- und Westfront des ehemaligen Jesuitenkollegs (Haus Nr. 2) im Jahre 1906 dar.

Zu gravierenden Veränderungen im Bereich der Kommunikation innerhalb des historischen Stadtkerns kam es Anfang der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts, als der Deich des Štěpnický Fischteichs in eine Fußgängerzone verwandelt und der früher der Durchfahrt auf der Hauptstraße Iglau-Zlabings dienende Marktplatz lediglich über die Einfahrt durch das Große Tor zugänglich gemacht wurde. Bei der

Rekonstruktion des Damms Na Baště kehrte die barocke Plastik des hl. Prokop auf ihren ursprünglichen Platz zurück. Im Jahre 1998 wurde ein hölzerner Brückensteg für Fußgänger erbaut und dazu der Ulický Fischteich an seiner engsten Stelle geteilt. Nach dem Abriß des neuzeitlichen Gebäudes einer Klempnerei wurde hier der Zugang zum Wasser an der Stelle des ehemaligen mittelalterlichen Bades erneuert.

Die Einzigartigkeit des architektonischen und urbanen Ensembles, das der historische Stadtkern von Teltsch verkörpert, fand auch international Anerkennung. Seit 1992 gehört das historische Zentrum zum Weltkulturerbe und steht auf der Denkmallisten der UNESCO.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts gewann die verkehrsmäßige Verbindung der Stadt mit der näheren und weiteren Umgebung zunehmend an Bedeutung. Im Jahre 1836 wurde in der Stadt eine Sammelstelle für Briefe und kleinere Sendungen eingerichtet. Seit 1849 gab es eine Postverbindung nach Stonařov, Želetava, Iglau und Batelov, seit 1860 nach Datschitz. Eine Eisenbahnverbindung erhielt Teltsch relativ spät, nämlich erst im Jahre 1898. Die Stromversorgung wurde im Jahre 1914 in Betrieb genommen, ein Telegraph bereits im Jahre 1910.

Im Prozeß der fortschreitenden Industrialisierung in Teltsch erlebte insbesondere die Textilproduktion einen rasanten Aufschwung, deren Tradition auf der Tuchherstellung aufbaute, die seit dem 16. Jahrhundert in der Stadt beheimatet war. An der Stelle des ehemaligen Wirtschaftshofes Na Veselí arbeitete noch vor dem Ende des 18. Jahrhunderts die Weberei des Fabrikanten Klapproth. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts finden wir hier die "K.k. privilegierte Leinwandfabrik". Diesen Titel erhielt die Fabrik im Jahre 1808 dank der Aktivitäten ihres Besitzers Jakob Lang, eines gebürtigen Elsässers. Nach seiner Übersiedlung nach Teltsch im Jahre 1807 erweiterte dieser die Produktion immerfort und im Jahre 1814 ließ er das ehemalige Jesuiten-Dispensar zu einer dreiflügeligen kleinen Schloßanlage umbauen (heute das sog. Langer-Haus Nr. 6 und 7 an der Straße nach Neuhaus). Im Jahre 1858 wurde im Haus Nr. 83 am Großen Tor in der Vorstadt Podolí eine Kesselschmiede-Werkstatt mit Schmiede errichtet. Den Hauptteil der Produktion machten Einrichtungen für Spiritusbrennerei aus. Die Leistenfabrik Josef Řiha wurde im Jahre 1909 gegründet. Die ursprünglich maschinelle Tischlerei nutzte die Wasserkraft der unter dem Deich des Ulický Fischteichs befindlichen Mühle. Die im Jahre 1787 erbaute städtische Ziegelei an der Straße nach Kostelní Myslová wurde im Jahre 1890 zu einer leistungsfähigen Kreisziegelei modernisiert.

Während die industrielle Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stagnierte, entfaltete sich das gesellschaftlich-kulturelle Leben in beachtlichem Umfang. Eine bedeutende Rolle in diesem Bereich spielte das Schulwesen, das einen vielversprechenden Aufwärtstrend erfuhr. Nach der Auflösung des Jesuitenordens im Jahre 1773 verwandelte sich die Lateinschule in eine dreiklassige Haupt-(Normal-)Schule mit Deutschunterricht. Zugleich diente diese Einrichtung als Lehrerinstitut. Einen wichtigen Impuls für die Entfaltung der Bildung lieferte die Gründung der Höheren Tschechischen Landesrealschule im Jahre 1871. Auf dem Gelände ehemaliger Hopfenfelder in Podolí wurde für diese Lehranstalt in den Jahren 1874-1876 ein neues mächtiges Gebäude im Neorenaissancestil erbaut, das bis heute die umliegenden Häuser markant überragt. Seit dem Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts entfaltete sich in Teltsch darüber hinaus ein breites Vereinsleben.

DIE VORSTÄDTE VON TELTSCH. Zu wichtigen Veränderungen kam es in der offiziellen Namensgebung der suburbanen Einheiten am Ende des 19. Jahrhunderts. Der historische Stadtkern von Teltsch wird seit 1887 als Innere Stadt (Telč I) bezeichnet. Die ehemalige Große Vorstadt trägt administrativ den Namen Podolí (Telč II), die Neue Vorstadt erhielt entsprechend der zahlreich vorhandenen Obstgärten die traditionelle Bezeichnung Štěpnice (Telč IV). Zur Altstadt (Telč III) zählen heute sämtliche Gebäude auf dem rechten Ufer des Teltsch-Baches hinter dessen namenlosen Zulauf, der aus dem ehemaligen Fasanengehege in Lipky in den Schloßgarten fließt. Die neue Häuserzählung unterscheidet seit jener Zeit die vier Stadtteile.

ALTSTADT. Der ursprünglich ländliche Charakter der Altstadt begann sich erst mit der industriellen Entwicklung zu verändern. Wenngleich die Altstadt bereits früher als eine Vorstadt von Teltsch angesehen wurde, blieb diese noch weit bis in das 20. Jahrhundert hinein ein eigenständiges urbanes Ensemble, begrenzt durch einen scheinbaren Gürtel von Scheuem und durch die Auen des Johannes-Baches vom Rest der Stadt abgetrennt. Zu den bäuerlichen Anwesen in der Altstadt und im ältesten Teil der Vorstadt hinter dem Deich kamen bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts zahlreiche Gebäude von Häuslern und weiteren Landlosen hinzu, ausnahmslos Beschäftigte der expandierenden Textilfabrik. Etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts tauchen in der Altstadt die Häuser sog. Kovozemědělci (Metall-Bauern) auf, die ihre Fabrikarbeit mit der Bestellung von Boden auf eigenem Hofland verbanden.

PODOLÍ. Auf dem einstigen Großen Markt treffen wir zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf zwei verschiedene Gebäudetypen. Auf dem Areal östlich des Burggrabens des ehemaligen Burgkomplexes standen hauptsächlich die Häuschen von Handwerkern, während Wirtschaftshöfe mit ihren unverzichtbaren Ställen, Scheuem, diese umgebenden Gärten und Hopfenfeldern die zweite wichtige Gruppe von Ansiedlungen bildeten. Diese lagen insbesondere zu beiden Seiten der heutigen Masaryk-Straße. Gerade hier tauchten auch zuerst Wohnhäuser auf, die den gewöhnlichen Charakter vorstädtischer Gebäude sprengten. Das erste und lange Zeit einzige Gebäude war die eingeschossige Villa Nr. 58, die bereits in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts erbaut worden war. Die Bausubstanz der Wohnungen am Großen Markt blieb noch das gesamte 19. Jahrhundert über auf das Gebiet der heutigen Straßen Svatoanenská, Tobiášková, Furchova und Masarykova konzentriert. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts kamen neue Häuser in den Straßen Staňkova, Květinová und Na Posvátné hinzu. Es handelte sich um Wohnungen mit unterschiedlichem Ausstattungsgrad, die anfänglich vor allem für Staatsbedienstete von Schulen und Eisenbahn erbaut wurden, später auch für Angestellte der Post.

ŠTĚPNICE. Im Bereich der Neuen (Štěpnicer) Vorstadt um die Marienkapelle, die 1867 zu einer kleinen Kirche mit Turm geweiht wurde, blieb die Zeit, ähnlich wie auf dem Teltscher Marktplatz, stehen. Den bedeutendsten Eingriff in die historische urbane Struktur stellte die Zuschüttung des Křížovský Fischteichs dar, der das Weichbild von Norden her begrenzt hatte. Sein im Jahre 1833 durch Hochwasser beschädigter Damm wurde nicht mehr wiederhergestellt. Die meisten Wirtschaftsgebäude in Štěpnice haben ihr traditionelles Aussehen bis fast in unsere Tage bewahrt, gravierendere Eingriffe in die Bausubstanz spielten sich zumeist in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts ab, als zahlreiche Häuser um eine weitere Etage aufgestockt wurden.

Nordwestlich des Stadtkerns entfaltete sich schrittweise das wirtschaftliche Hinterland des Teltscher Schlosses. Der herrschaftliche Garten, der spätere Schloßpark, erhielt sein heutiges Aussehen aus einer natürlichen Umgestaltung im englischen Stil an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert. Doch auch hier machten bauliche Veränderungen nicht halt. Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts entstand an der Stelle einiger kleinerer Objekte ein großes klassizistisches Treibhaus mit einer monumentalen Mittelhalle und zwei symmetrischen Seitenflügeln, das die eigentliche Orangerie und den Wintergarten für Palmen verdeckt. Weiter zum Schloß hin entstand eine eingeschossige klassizistische Villa des adeligen Witwensitzes, an die nach der Jahrhundertmitte noch zwei weitere Gebäude mit Kanzleien des Gutshofes angrenzten. Im Jahre 1881 wurde zu Ehren der Hochzeit des Kronprinzen eine 1.400m lange, von Linden geschmückte Allee angelegt.

JÜDISCHE GEMEINDE. Die Teltscher Juden werden erstmals 1580 erwähnt. Im 17. Jahrhundert besaßen sie hier eine eigene Schule mit eigenem Kantor. Die geringe Zahl der hier angesiedelten Juden verhinderte freilich, daß sie ein eigenes Stadtviertel bildeten. Als Judengasse wird traditionell die schmale Straße auf dem Areal des ehemaligen Wassertores zum Ulický Fischteich im südlichen Teil der einstigen Stadtmauer bezeichnet. Hier befand sich im Gebäude Nr. 117 auch das erste Gebetshaus. Nachdem ein Feuer diese Stätte vernichtet hatte, versammelten sich die ortsansässigen Juden in der Lanner-Fabrik und erst im Jahre 1904 erhielten sie eine Synagoge am Burggraben. Die Zahl der jüdischen Familien schwankte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zwischen fünf und sieben. Erst nachfolgend setzte ein quantitativer Zuwachs ein. Eine private jüdisch-deutsche Schule bestand in Teltsch in den Jahren 1860-1897. Im Jahre 1879 legte man einen Friedhof hinter der Eisenbahntrasse nach Oslednice an. Nahezu alle Teltscher Juden kamen während des Zweiten Weltkriegs bei Transporten oder in Konzentrationslagern ums Leben. Lediglich acht Mitglieder der ehemaligen jüdischen Gemeinde überlebten den Holocaust und kehrten nach Teltsch zurück. Angehörige der Roma kamen erst in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts nach Teltsch. Eine zahlenmäßig größere Gruppe lebt heute in der ehemaligen Ziegelei des Großgrundbesitzers Lauer hinter dem Roštejner Fischteich.